

Mein Freund Bellamy.

Kriminal-Novelle.

Nach dem Englischen des G. W. Waters frei bearbeitet von Bertha Katscher.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Ich hörte Fabrizio sich aus dem Zimmer entfernen und tausend Gedanken kreuzten mein erregtes Gehirn. War es Recht, daß ich den Worten eines mir fremden und unympathischen Menschen Glauben geschenkt? Doch was konnte mir in dem Hause des so liebenswürdigen Eugen Bellamy widerfahren? Und dann, war nicht Natalie da, die gewiss ihre ganze weibliche Schaulust daran setzen würde, um mich aus einer Gefahr zu erretten? Sie wird es nicht zugeben, daß mir auch nur ein Haar gekrümmt werde? Aber wie, wenn jetzt die Häfcher eindringen und meine Platte genau untersuchen, um ein verräterisches Zeichen oder meinen Namenszug zu entdecken? Sollte die fäthliche Dame, welche ich auf die Platte fixirt hatte, am Ende gar für das Großsiegel der irischen Republik bestimmt gewesen sein? Unmöglich! Da schoß mir plötzlich ein Gedanke durch das Hirn, der mir das Blut in den Adern erstarren machte und mein Herz zu zerprengen drohte. Es wurde mir schwarz vor den Augen und ich würde laut aufgeschrien haben, wenn mir nicht die Stimme vor Entsetzen versagt hätte. Jetzt, jetzt wußte ich nämlich, wo ich das erste Gesicht, die hochheißvolle Gestalt schon gesehen: In der linken Ecke der englischen Bannonen! Ich Thor, weshalb war mir diese Erkenntnis um vierundzwanzig Stunden zu spät gekommen? Nun hatte ich mich zum Werkzeug von Bannonenfälschern hergegeben und befand mich ganz in ihren Händen. Welches Loos stand mir bevor? Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr muß in's Jenseits befördert werden, damit er nichts verrathen könne! Die Geschichte mit der Polizei war offenbar nur eine Falle, in die man mich gelockt. Doch horch, nähereten sich nicht Schritte dem Zimmer und drang nicht durch das Gitterwerk oben ein breiter Lichtstrahl in meinen engen Kerker? Ich hielt den Athem an, drückte mein Auge auf's Schlüsselloch und sah, wie Dr. Fabrizio mit größter Seltenheit alle Werkzeuge vom Tische wegräumte. Und nun trat auch mein Gönner mit dem ewigen Lächeln ein. Sah ich recht oder hatten Angst und Schrecken meine Sinne ganz verwirrt? Sein Gang war elastisch und fest, von den Krücken keine Spur mehr. Er schlüpfte eine Weile mit Fabrizio, dann begaben sich Beide in eine Ecke des Zimmers, schlugen den Teppich zurück, der Doktor bückte sich, sagte einen eisernen Ring und öffnete eine Fallthüre, die wahrscheinlich in einen Keller führte. Galten diese Vorbereitungen mir, oder that ich den beiden Unrecht? War Bellamy vielleicht doch in die Verhörgefängnisse verwickelt und suchte er sich auf diese Weise zu retten? Oder befand ich mich in den Händen von Fälschern, die mich in meinem Sarge lebendig begraben und verhungern lassen wollten? Ich sollte nicht lange im Zweifel bleiben. Meine Feiniger näherten sich der Thür, die sich auf Rädern bewegte und schoben sie ohne besondere Anstrengung gegen die offene Kellertüre. Bis jetzt hatte die Leberausfaltung und der Schreck meine Glieder gelähmt, sein Laut war meinen Lippen entschlüpft und ich hätte, selbst wenn Jemand plötzlich die Thüre des Kastens geöffnet haben würde, nicht herauszutreten vermocht, aber nun mußte ich mein Leben verteidigen, wenn es nicht zu spät werden sollte. Mit der Kraft der Verzweiflung stemmte ich mich gegen die Thüre, der Kasten trachte in allen Fugen, aber er gab nicht nach; ich wiederholte den Versuch; er gerieth in's Schwanken und wäre unfehlbar niedergebürzt, wenn ihn die beiden Männer nicht erfaßt und in eine horizontale Lage gebracht hätten.

„Ach, mein junger Freund,“ hörte ich Bellamy sagen, „das Stehen hat Sie schon ermüdet, Sie wollen ein bißchen ruhen? Nicht wahr, Doktor, diesen letzten Wunsch wollen wir ihm noch erfüllen?“ Diese grausame Bemerkung machte es mir vollends klar, was mir bevorstand und ich spannte noch alle meine Muskeln an, um meinen Kerker zu sprengen. Ich drückte meine Knie gegen die Thüre, stemmte Kopf und Arme dagegen, während dieser vergeblichen Anstrengung schloß ich gar nicht, daß ich meinem Verhängnis immer näher rückte. Ein Schuß, ein Stoß und ich stürzte mitsamt meinem Sarg kopfüber in die Tiefe. Dann hörte ich, wie die Fallthüre über mir zugeschlagen wurde und ich wußte, daß mein Loos besiegelt sei. Ich befand mich lebendig begraben in dem Keller eines Bannonenfälschers und hatte nicht mehr Hoffnung auf Rettung, als wenn ich zwischen die Eisberge des Polarjees verlagert worden wäre. Meine bisher bewahrte Selbstbeherrschung verließ mich, um der Selbsterhaltung Platz zu machen; ich schrie aus Leibeshäften, mit Füßen und Händen um mich stoßend, bis ich das warme Blut aus mehreren Wunden sickern sah. Was lag daran? Wenigstens kam das Ende rascher! Schließlich erschöpften mich meine vergeblichen Bemühungen derart, daß mich die Besinnung verließ. Wie lang dieser Zustand gedauert, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß mich während desselben die schrecklichsten Vorstellungen quälten. Meine erhabte Phantasie gaultete mir die entsetzlichen Bilder vor. Bald ließ mich Bellamy alle Warten der Auktion durchstoßen und Fabri-

zius war der Folterknecht. Dann wieder jagte ich wie ein gehektes Wild durch die Straßen Londons und alle Menschen, denen ich begegnete, grinsten mich mit dem falschen Lächeln meines „Freundes Bellamy“ an. Alle? Nein, ein hohes Mädchen mit traurigen Augen und goldenen Locken reichte mir ihre Hand und führte mich weit, weit weg, küßte meine heiße Stirne, netzte meine verbrühten Lippen und sprach mir tröstliche Worte zu. All diese Visionen empfand ich so lebhaft, als ob ich sie wirklich erlebt hätte. Sollten dies die Vorboden des Todes sein? Aber ich starb nicht, sondern erwachte zu neuen Qualen und Schrecken; jedes Glied meines Körpers schmerzte mich, das Blut rasste in meinen Adern und ich fühlte mich dem Wahnsinn nahe. Mit einem Male hörte ich über meinem Haupte ein Geräusch—ein Geräusch, das mich selbst in den glücklichsten Stunden meines Lebens aus der Fassung gebracht hätte: das Ragen einer Katze. Wie lange wird es dauern und sie drückt ihre scharfen Nägel in mein Fleisch? Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig, mit einem wilden Aufschrei stemmte ich noch einmal meine Hände gegen die Thüre und sie flog weit aus den Angeln. Die feuchte, kalte Kellertluft strömte mein Gesicht, aber ich blieb wie erstarrt. Die plötzliche Erschütterung und die Entdeckung, daß ich meinen Sarg gesprengt hatte, lähmte meine Glieder; ich war unfähig, auch die leiseste Bewegung zu machen. Endlich raffte ich mich aus dieser Betäubung auf, erhob mich aus meiner zusammengekauerten Stellung und trat aus dem Kasten. Ich war zu erschöpft, um zu schreien, um mich auf den Beinen zu erhalten zu können, das Blut schoß mir zu Kopfe, ich taumelte, streckte meine Hand nach einer Stütze aus und umklammerte einen weichen, warmen Arm. Im nächsten Augenblick ruhte eine zitternde Hand auf meiner Schulter und eine Stimme flüsterte mir in's Ohr, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei und wir recht vorsichtig sein müßten. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß ich trotz der Dunkelheit, die uns umging, meine Retterin sofort erkannte, alle Qualen waren vergessen, mein Herz jubelte vor Freude.

„Erfassen Sie meine Hand und folgen Sie mir,“ flüsterte Natalie im Flüster-ton und zog mich so rasch nach sich, daß ich mit meinen zitternden Beinen kaum nachkommen konnte. Wir mochten etwa hundert Schritte gegangen sein, als sie plötzlich stehen blieb und eine kleine Blendlaterne anzündete, die sie mitgebracht hatte. Wir befanden uns in einem großen gewölbten Keller und dicht vor einer verlassenen, schweren Eisenthüre, welche Natalie mit einem Schlüssel, den sie in der Tasche verborgen hatte, hastig öffnete. Sie bat mich, in einen zweiten, etwas kleineren, ebenfalls gewölbten Keller einzutreten. Am Ende desselben befand sich eine Nische in der Mauer und über dieser wieder eine Fallthüre, die in's Freie führte. Schweigend schob sie eine Kiste herbei, bestieg sie, sperre mit einem zweiten Schlüssel das massive Vorhängeschloß auf und versuchte gerade, die schwere Thür zu heben, als wir die Tritte eines die Kunde machenden Polizeimannes vernahmen. Sie machte mir ein Zeichen, das Licht zu verdecken und wir traten Beide eine Minute bewegungslos. Die Schritte verhallten in der Ferne, die Thüre flog auf, Natalie sprang von der Kiste zu Boden, nahm mir die Lampe aus der Hand und verließ sie. Nur ein matter Strahl von einer auf der Straße befindlichen Gaslaterne fiel auf ihr todbleiches Gesicht. Sie besaß noch keine Minute länger zu zögern.

„Nehmen Sie, stehen Sie! So lange Sie in diesem Hause weilen, droht Ihnen Gefahr! Wann wird mich vielleicht bald vermissen und überall suchen.“ Wer selbst einmal jung und verliebt gewesen ist, wird begreifen, daß man in einem solchen Moment und einer solchen Lage, alle Vernunft verliert. Ich hatte bis jetzt meiner Retterin mit keinem Worte gedankt, und wenn es mir auf der Stelle das Leben gekostet hätte, ich wäre nicht geschoßen, ohne ihr zu sagen, daß ich sie liebe und Alles darauf setzen würde, um sie aus ihrer schmachtvollen Umgebung zu befreien. Während ich sprach, bedeckte das Mädchen ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in ein trampfhaftes Schluchzen aus, in meinen Adern wallte das Blut und ich bin überzeugt, daß kein Mann jemals seiner Geliebten unter tragischeren Umständen seine Liebe erklärt hat, als ich. Natalie erröthete nicht, flüsterte auch kein verschämtes „Ja,“ ihre angstvollen Augen suchten die meinige und mit heiserer Stimme flüsterte sie: „Nimm so rasch Du kannst, sie werden Dich tödten, wenn sie Dich hier finden und ich werde Deine Mörderin sein, aber mit Dir sterben.“

Hatte sie mir durch diese wenigen Worte nicht mehr verrathen, als sie durch das süßeste Geständnis vermocht hätte? Ich drückte sie an mein Herz und küßte sie leidenschaftlich, sie wehrte mir nicht, sondern schlang ihre weichen Arme um meinen Hals; dann jedoch hieß sie mich nochmals gehen. Solche Momente der heftigsten Erregung lassen bei demjenigen, der sie durchgemacht, bleibende Eindrücke zurück. Noch einen Kuß drückte ich auf ihre reine Kinderstirne und war dann mit einem Sprung wieder ein freier Mann. Als ich den festen Boden unter meinen Füßen spürte, suchte ich mit meinen Blicken die kleine Oeffnung in der Mauer—aber vergebens; die Fallthüre war bereits niedergeblassen und ringsum Alles still. Ich befand mich noch nicht außer Gefahr; fort, fort aus der Nähe dieses Hauses. Ein dicker Nebel erdichtete mir die Brust und ich laute durch die

Straßen, ohne zu wissen, wohin. Erst als mich meine Füße nicht weiter tragen mochten, blieb ich außer Athem stehen und suchte mich zu orientiren. Zu meiner Freude bemerkte ich, daß ich in eine mir bekannte Straße gerathen war. Ich schlenderte bis zum nächsten Droschkenstand und fuhr dann in meine Wohnung.

7. Kapitel.

Während ich nach jener verhängnisvollen Nacht ruhelos in meinem Zimmer auf und ab schritt und später in der Werkstätte meiner täglichen Beschäftigung nachging, verfolgte mich nur der eine Gedanke: was war mit Natalie geschehen? Daß sie an dem am mir begangenen Schurkenstreich unfehlbar war, stand bei mir fest. Nacht für Nacht wälzte ich mich unruhig auf meinem Lager und fastete trübende Pläne zu ihrer Befreiung. Wie aber sollte ich diese bewerkstelligen? Vermochte ich doch nicht einmal das Haus, welches wir fast zum Grabe geworden war, wiederzufinden! Ich dachte gar nicht daran, daß wahrscheinlich viele Hunderte von falschen Bannnoten durch meine Schuld im englischen Publikum im Umlaufe sein mochten, und noch viel weniger daran, was meine Mörder gesagt haben mochten, als sie das Nest leer fanden. Meine Gedanken beschäftigten sich ausschließlich mit jener holden, unfehlbaren Blume, die in so faulem Boden sproß; es erschien mir, als ob ein edles Samenorn durch ein Ungeheür in einen vernachlässigten Garten gerathen wäre, wo es wohl keimen, aber zu keinem vollen Tasein aufblühen konnte, da es Licht und Sonne entbehre. Ob ihr Vater wohl darum wußte, daß sie meine

Retterin gewesen? Wer weiß, welche Qualen sie meinethalben erduldet? War doch schon ihre Vergangenheit schlimm genug, wie mußte sich erst ihre Zukunft gestalten!—Sie hatte gewiss keine Ahnung gehabt, wach verbrochenes Handwerk jene Clenden betrieb, unter deren Dohut sie stand! Aber woher wußte sie dann, in welsch schrecklicher Gefahr ich mich befand?—Durch einen Zufall mochte sie wohl die Falle, in die ich gerathen war, entdeckt haben, vielleicht hatten sie auch meine Hilfsrufe herbeigeklopft und ohne zu zögern, setzten sie ihr eigenes Leben auf's Spiel, um das meine zu retten. Durfte ich dieses edle, zarte Mädchen in den Händen von Verbrechern lassen? War es nicht meine Pflicht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um es aufzufinden und in Zukunft vor allen Gefahren zu schützen? Und doch wagte ich es nicht, mich einer Menschenleue anzuvertrauen—aus Furcht, dem holden Mädchen zu schaden und mich unnötig in eine unangenehme Beschichte zu verwickeln. Erst nach mehreren Tagen brachte ich es über mich, meine Schritte wieder nach dem Cirassischen Divan zu lenken, in der Hoffnung, dort etwas über Bellamy zu erfahren. Aber als ich vor der Thüre stand, fehlte mir der Muth, einzutreten, und ich wäre wahrscheinlich unverrichteter Dinge umgekehrt, wäre mir nicht der kleine italienische Kellner zu Hilfe gekommen, der gerade ein Tischchen zum Fenster hinausgeschüttelte und mich sofort erkannte. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein, welches sich selbstverständlich um Bellamy drehte. Zunächst erfuhr ich, daß dieser seit jenem Abend, an welchem ich ihn in sein Haus begleitete, nicht hier gewesen sei.

„Hatte er dieses Lokal schon besucht, ehe ich ihn kennen lernte?“ fragte ich weiter.

„Er ist seit mehr als einem Jahre unserer täglicher Gast; er nahm stets sein Abendbrod bei uns ein.“

„Früher hatte ich genug erfahren und ging. Als ich nach drei Tagen wieder vorsprach, bekam ich denselben Bescheid. Der Alte hatte sich nicht wieder gezeigt. Nun wurde es mir zur Gewißheit, daß die Fälscher meine Flucht entdeckt, sich vor meinem Verrath gefürchtet und vielleicht gar schon Fesseln gegeben haben mußten. Es wäre wohl meine Pflicht gewesen, mich sofort der Polizei anzuvertrauen, aber dazu konnte ich mich nicht entschließen, vielleicht aus Furcht, selbst in allerlei Unannehmlichkeiten zu gerathen, und so beschloß ich denn, meine Nähe zu scheuen, bis ich das Haus Bellamys aufgefunden. Ich kaufte mir eine große Karte von London und durchwanderte sämtliche Straßen und Gäßchen des berühmten Stadttheils, denn mein „Gönner“ hatte mir ja erzählt, daß er in jenem Viertel wohne. Schon wollte ich die Hoffnung aufgeben, meine Versuche von Erfolg gekrönt zu sehen, als ich eines Tages in einem großen Hof geriet und dort entdeckte, was ich suchte. Die Fensterläden des Hauses waren geschlossen und an mehreren Stellen prangten rote Zettel mit den Worten „zu vermieten.“ Vor einem gegenüberliegenden Hause lauerte ein altes Weib, welches ich fragte, wann Mr. Bellamy ausgezogen sei.

„Vor vierzehn Tagen oder drei Wochen. Gott segne den wohlthätigen alten Krüppel, der für uns arme stets ein freundliches Wort und eine offene Hand hatte. Kaum war er fort, kam der Möbelagent und schaffte bis auf den letzten Nagel Alles weg.“

„Können Sie mir sagen, ob Mr. Bellamy in Gesellschaft einer jungen Dame und eines brünetten Mannes abgereist ist?“

„Ich habe den alten Herrn immer nur allein kommen und gehen sehen.“

ließ sie nicht ausreden, drückte ihr einen Schilling in die Hand, notierte mir die Nummer des jetzt vereinstamten Hauses und eilte von dannen. Gar bald hatte ich den Besizer desselben ausgefundschaftet, aber auch dieser konnte mir keine Auskunft über seinen letzten Miether geben, von dem er mir nur Gutes erzählte; ebenso wenig richtete ich beim Möbelagenten aus. Und doch verlor ich den Muth nicht. Ich gab meine Wohnung in Camberwell auf und zog in das Fremdenviertel, hoffend, dort eines Tages Bellamy oder Dr. Fabrizio zu begegnen.

Woche auf Woche, Monat auf Monat entschwand und ich befand mich noch immer allabendlich auf der Suche nach den beiden Fälschern, ohne sie gefunden zu haben. Dabei besuchte ich oft die Zeitungselezimmer und stöberte alle Blätter durch, um vielleicht auf diese Art zu einem Ergebnis zu gelangen. Lange Zeit blieben auch diese meine Bemühungen erfolglos. Endlich stieß ich eines Tages in einer Liverpooler Zeitung auf folgende Notiz:

„Verhaftung von Banknotenfälschern. Schon seit mehreren Wochen befanden sich in unserer Stadt eine Menge falscher fünf- und zehn-Pfundnoten der Bank von England im Umlauf. Vergangenen Freitag kaufte ein Ausländer bei dem Schneider Williams einen Reisemantel für zwei Pfund Sterling und handigte diesem eine Note von fünf Pfund Sterling ein. Der Schneider zahlte ihm drei Goldstücke heraus und der Käufer entfernte sich. Ein Geheimpolizist betrat unmittelbar nach ihm den Laden und wünschte die Note zu sehen—sie erwies sich als gefälscht. Schon am nächsten Morgen erfolgte die Verhaftung des Ausländers und seines Mitgeschuldigen—eines gut erhaltenen Greises—auf dem Verdeck des Schnellwagens „Schwarzer Schwan“, gerade als dieser in See stechen wollte, um die Reise nach New York anzutreten. Man fand bei den Leuten eine Menge falscher Noten. Der Jüngere entpuppte sich als ein Malteser Namens Melzi, der schon seit vielen Jahren als Quacksalber sein Unwesen in London trieb, der Andere als der Engländer Lucas. In den nächsten Tagen wird die Gerichtsverhandlung stattfinden und wahrscheinlich auch das Urtheil über die beiden gefällt werden. Zum Schluß wollen wir unsere Leser noch zu großer Vorsicht mahnen, denn es laufen, wie gesagt, sehr viele dieser gefälschten Noten um, die mit besonderer Geschicklichkeit ausgeführt sind. Namentlich die Figur der Britannia ist so wunderbar nachgeahmt, daß selbst der Eingeweihte nur nach aufmerksamer Prüfung die falsche Note von der echten zu unterscheiden vermag.“

Einen Moment dachte ich wieder daran, mich der Polizei anzuvertrauen; doch ließ ich diese Idee bald fallen, denn es konnte mir passieren, daß die Richter meinen Worten keinen rechten Glauben schenkten und mich neben meinen „Freund Bellamy“ auf die Anklagebank setzten. Es hieß also sehr vorsichtig zu Werke gehen, wenn ich mich nicht verrathen und Natalie doch nützen wollte. Einige Tage vor der anberaumten Gerichtsverhandlung begab ich mich nach Liverpool. Mein erster Gang war zur Agentur der Schiffsgesellschaft, welcher der „Schwarze Schwan“ gehörte, und bat um Auskunft, wie viele Karten die beiden Verbrecher für die Ueberfahrt in die Neue Welt gelöst hatten. Ich erfuhr, daß Mr. Lucas in Begleitung seiner Tochter hatte abreisen wollen, eines sehr schönen, aber traurig aussehenden jungen Mädchens. Gott sei Dank! Natalie weinte also noch unter den Lebenden, meine Flucht hatte keine bösen Folgen für sie gehabt. Doch, wo sollte ich sie finden? War sie am Ende gar allein nach America abgedampft? Auch darüber beruhigte mich der Beamte sofort. Miß Lucas habe zwar in Begleitung ihres Vaters den Dampfer verlassen, aber es stand ihr frei, mit ihrer Fahrkarte das nächste den Ocean kreuzende Schiff zu benützen. Ich verließ das Bureau leichteren Herzens, als ich eingetreten war. Aus Allem, was ich vernommen, folgerte ich, daß ich das hilflose und verlassene Mädchen in Liverpool zu suchen hatte. Was sollte aus ihr werden, wenn ihr Vater erst verurtheilt war? Ich mußte sie um jeden Preis finden und war entschlossen, nachhakenfalls Mr. Lucas in seiner Zelle zu besuchen, um von ihm den Aufenthaltsort seiner Tochter zu erfahren.

8. Kapitel.

Die Reihe der Aufregungen war für mich noch nicht zu Ende. Vergebens hatte ich in allen Gasthöfen Liverpool's und auch bei der Polizei nach der Adresse Nataliens geforscht. Wird sie der Gerichtsverhandlung beiwohnen, in welcher das endgiltige Urtheil über ihren Vater gesprochen wird? Auf jeden Fall mußte ich dort sein, um ihr nöthigenfalls in der schweren Stunde beizustehen. An dem anberaumten Tage erschien ich als der Erste in der Zuhörergallerie. Auf diese Weise mußte ich jeden Eintretenen sehen. Nur wenige Damen traten ein und unter diesen befand sich das von mir gesuchte Mädchen nicht. Sollten die Banknotenfälscher Melzi und Lucas am Ende doch nicht mit Fabrizio und Bellamy identisch sein? Spielte da der Zufall so seltsam mit, daß dieser Lucas ebenfalls eine Tochter besaß, mit der er das Weite suchen wollte? Am Ende vergaube ich hier unnütz meine Zeit, während Natalie dringend meine Hilfe bedurfte! Die Minuten wurden mir zu Ewigkeiten. Endlich trat der Sheriff in Begleitung des ganzen Gerichtshofes ein und ich schloß, daß meine bangen Zweifel bald ein Ende nehmen mußten. Richter und Berathgeber nahmen ihre Plätze ein.

Lothensfülle herrschte in dem großen Saale und mich überließ es eiskalt, als der Präsident mit lauter Stimme einen Gerichtsdiener beauftragte, die beiden Gefangenen Henry Lucas und Paul Melzi vorzuführen. Ich bin sonst kein Feigling, aber der Gedanke, die beiden Menschen zu sehen und von ihnen getrennt zu werden, welche fatiblität beschloß ich, meinen Tod auf die grausamste Weise herbeizuführen, verurtheilte mich. Und dann, wenn ich noch in letzter Stunde in den fatalen Prozeß verwickelt würde?—Die Thüre öffnete sich und herein trat—Fabrizius. Er hatte sich gar nicht verändert. In dem Manne mit dem glattrasierten Gesicht und den unsterben, wild umhergeschweiften Augen hatte jedoch Niemand den ruhigen, „wohlwollenden“ Weisen aus dem „Cirassischen Divan“ zu erkennen vermocht. Und doch war er es. Wie gebannt blickte ich auf ihn, aber er hielt die feingliedrige während der langen Rede des öffentlichen Anklägers zu Boden gesenkt; dann blickte er auf, erlebte und wenige Minuten später sprach er lebhaft mit seinem Bertheidiger, indem er auf mich deutete.

Die Verhandlung dauerte nicht lange, denn die Beweise waren übermächtig und mildernde Umstände nicht vorhanden. Das Urtheil lautete einstimmig auf „Schuldig!“ Als ich aufgeregt den Gerichtshof verlassen wollte, trat ein Diener auf mich zu und forderte mich im Auftrage seines Dienstgebers, des Advokaten Roker, auf heute Abend in einer wichtigen Angelegenheit bei diesem vorzusprechen. Was konnte der Bertheidiger Bellamys mir zu sagen haben? Welch' neue Aufregung stand mir bevor? Vielleicht betraf es gar Natalie? Ich beschloß, ihn zur angegebenen Stunde zu besuchen. Wie sollte ich jedoch bis dahin meine Zeit todtzuschlagen? Ich kamte in Liverpool keine Menschengesele. Da kam mir der Gedanke, mich zu erkundigen, ob Verwandte und Freunde die heute Berurtheilten besuchen dürften. Die Auskunft befriedigte mich. Nach fünf Uhr hatten sich die Besuchenden beim Gefängniswärter zu melden und diesem mitzutheilen, welchen der Gefangenen sie zu sehen wünschten. Wenn Natalie überhaupt in Liverpool weilte, so mußte ich jetzt, wo ich sie am sichersten treffen würde. Schon um halb fünf Uhr postirte ich mich der Eingangstür zum Gefängnis gegenüber. Wenn ich ein Novellist gewesen wäre, ich hätte ganze Bände schreiben können über die Personen, die hier ein und aus gingen. Die nahe Thurmuh schlug fünf und ich begann schon zu zweifeln, ob die Erwartete auch kommen würde. Der letzte Glockenschlag war kaum verhallt, als eine von Kopf bis zu Fuß in Schwarz gekleidete, schlankte Dame sich der Gefängnisthüre näherte. Ihr Gesicht war dicht verwickelt und doch erkannte ich Natalie sofort. Ich trat in den Schatten zurück und wartete trotz der mißbilligenden Blicke, die mir der Polizeimann zuwarf, geduldig auf ihre Rückkunft. Wie langsam verstrichen die Minuten! Mit dem Schlage Sechs überschritt sie wieder die Schwelle und eilte rasch davon, ohne sich umzusehen. Ich folgte ihr und befand mich bald an ihrer Seite.

(Schluß folgt.)

Staat Ohio, Toledo, Lucas County, 88. Frank J. Ahrens bezeugt, daß er der ältere Partner der Firma A. J. Ahrens & Co. ist, welche Geschäfte in der Stadt Toledo, in obengenanntem County und Staat, Ohio, hat, und daß belagte Firma die Summe von ein hundert Dollars für jeden Fall von Kapitalien besitzt, der durch den Schwand von Paul A. Katerly, Kur nicht gestellt werden kann. Frank J. Ahrens, Belohnung vor mich innertlich genommen, und nicht bittet auf das Blut und unterschrieben in Gegenwart meiner Gegenwart am 6. September A. D. 88. A. J. Ahrens, öffentlicher Notar. Alle's Statuten sind innertlich genommen, und nicht bittet auf das Blut und unterschrieben in Gegenwart meiner Gegenwart am 6. September A. D. 88. A. J. Ahrens & Co., Toledo, O. Verkauf von allen Apothekern, 76c. (3)

Außerordentliche Preisvertheilung.

Einprachtvolles

Symphonion

(neuestes Musikwerk nach Art der Schmeiser Epithelen, mit ausnehmend schönem Stahl-Musikschreiben) erhält jeder Abonnent aus dem neuesten Sensations-Roman „Die Tochter des Freiherrn“, von Albert von Ernst. Die Confraktion des Symphonion ist bedarft, daß man darauf durch Einschaltung der betreffenden Notenscheiben statt der bisher beschränkten Zahl Tausende verschiedener populäre Stücke spielen kann, wie: Tanzmusik, Duettarien, Volkslieder, Kirchenmusik u. s. w. Die epochenmachende Erfindung auf dem Gebiete des Musik-Instrumenten-Baues. Der Roman „Die Tochter des Freiherrn“ erscheint in 80 Lieferungen @ 10 Cents, welche in 40 Wochen bezogen werden können oder auch alle auf einmal, je nachdem man es wünscht. Man verlange ein Heft zur Ansicht in der Expedition des „Anzeiger.“

Eisenbahn-Fahrpläne.

W. & M. Eisenbahn.

Passagierzüge nach dem Osten. No. 44, täglich, mit Ausnahme Sonntags 7:00 Morg. No. 45, täglich, 10:00 Morg. Frachtzüge nach dem Osten. No. 46, täglich, mit Ausnahme Sonntags 11:30 Morg. No. 47, täglich, 5:40 Abm. Passagierzüge nach dem Westen. No. 41, täglich, mit Ausnahme Sonntags 4:30 Abm. No. 42, täglich, mit Ausnahme Sonntags 9:00 Abm. Frachtzüge nach dem Westen. No. 43, täglich, mit Ausnahme Sonntags 11:30 Morg. No. 44 geht nicht weiter westlich als Grand Island. Thos. Connor, Agent.



DR. GUNN'S IMPROVED LIVER PILLS ONLY ONE FOR A DOSE. A WORD TO LADIES. These pills are so different in taste, smell and action from others, that they might be called a medicated confection. Ladies suffering from headaches and those with sallow complexions who cannot take ordinary pills are delighted with them. They make the skin beautiful, free from blotches and pimples. 25c. Boonicko Med. Co., Philadelphia, Pa. S. P. Tucker & Co., Apotheker. 4

— Brandwunden sind absolut schmerzlos, wenn Dr. Witt's Witch Hazel Salbe prompt gebraucht wird. Diese Anstalt ist wahr. Ein perfectes Heilmittel für Hautkrankheiten, gepungene Hände und Lippen und vertheilt niemals, Hämorrhoiden zu kuriren. A. B. Buchheit.

Die Spermhaus Grocery

ist der Platz, wo Ihr die besten Groceries u. s. w. kaufen könnt und zwar zu den niedrigsten Preisen. Alle Arten Farmprodukte stets an Hand.

Freundliche und reelle Bedienung

findet daselbst ein Jeder.

Farmer, bringt Eure Produkte dorthin, Ihr erhaltet stets den höchsten Marktpreis und die Waaren die Ihr erhaltet, sind die besten, auch könnt Ihr Euch darauf verlassen, volles Maß und Gewicht zu erhalten.

Um Eure werthe Kundschaft bittet

C. F. Haack,

1. Eigenthümer.

— Dr. Witt's Witch Hazel Salbe reinigt und heilt. Sie würde zu dem Zweck gemacht. Braucht sie für Brand- und Schnittwunden, Querschnitten, gepungene Hände, Geschwüre jeder Art und wenn Ihr Hämorrhoiden habt, gebraucht sie dafür. A. B. Buchheit.

Burlington Route.

Billette nach allen Punkten des Ostens, Westens, Nordens u. Südens

verkauft und Gepäd (nicht über 150 Pfd.) nach dem Bestimmungsorte kostenfrei befördert.

Benutzt diese Bahn von Grand Island nach Chicago, St. Louis, Peoria, Kansas City, St. Joseph, Omaha und allen Punkten des Ostens, Denver, Cheyenne, Salt Lake, Portland, San Francisco und allen Punkten des Westens.

— Rundreise-Billette —

für Touristen nach Ogden und Salt Lake sowie nach sibirisch gelegenen Punkten.

Wegen Anskunft über Raten, Anschuh u. s. w., wende man sich an Thomas Connor, Agent, Grand Island, Neb.

Turf-Exchange.

(Deutsche Wirthschaft.) Das altbekannte und beliebte Pöfal, wo man stets ein vorzügliches Glas Bier, sowie die feinsten Liquöre und Cigaretten findet.

Extrafeines Rund und zuverfommene Bedienung. Aug. Niess, Manager.